

Schwestern und Brüder!

Diese Evangelienstelle könnte aus der Feder eines Werbetexters stammen: Die Nachfolge Jesu – geradezu eine spielerische Übung; die biblische Reich-Gottes-Botschaft – eine Art Märchen, die von Kinderseelen eher begriffen wird als von Intellektuellen. Diese Rede Jesu von der exklusiven Offenbarung an die schlichteren Gemüter und von der Leichtigkeit des Jochs in seiner Nachfolge – irgendwie klingt das wie die Prospekte aller Ferien-Regionen dieser Welt, die immer nur von strahlendem Schönwetter, von Spaß, Ruhe und Entspannung künden und geflissentlich verschweigen, dass es am Ferienort auch ordentlich regnen und v.a. in der Hochsaison ziemlich laut und beengt hergehen kann.

Jedenfalls dürften sich diese Aussagen Jesu für viele von uns nur schwer in Deckung bringen lassen mit der eigenen Wahrnehmung und Erfahrung: So wie uns die biblische Offenbarung heute zugänglich ist, gibt es daran vieles, das sich gerade nicht kinderleicht erschließt und jedenfalls ein zähes Ringen mit biblischen Texten erfordert, um wirklich etwas anfangen zu können damit für das eigene Leben. Und was die praktische Umsetzung der Jesus-Nachfolge ins konkrete, alltägliche Leben anlangt – nun, ein Schluck Wasser oder eine kleine Fingerübung für die linke Hand wird das wohl auch kaum jemandem von uns sein.

Also, entweder hat hier der Verfasser des Evangeliums Jesus nur Marketing-Sprüche in den Mund gelegt zur billigen Kundenfängerei unter Vorspiegelung falscher Tatsachen – oder aber wir haben von dieser Botschaft etwas gründlich missverstanden – oder aber das, was uns von Jesus und einem Leben in seiner Nachfolge als christlicher Glaube und Lebenspraxis überliefert und gelehrt wurde, hat wenig mit dem Original zu tun.

Je länger ich mich mit dem Evangelium befasse, umso mehr neige ich zur letztgenannten Alternative: Könnte es nicht sein, dass die ganze spitzfindige Dogmatik und Morallehre unserer Religion, die sich in den 2.000 Jahren seit dem Jesus-Geschehen um dieses herum entwickelt und aufgebauscht haben, mehr ihrer eigenen Logik und der kirchlichen Selbstrechtfertigung verpflichtet sind als der biblischen Offenbarung im eigentlichen Sinn? Ging es dieser denn tatsächlich um philosophische Aussagen über das Wesen Gottes? Dreht sich die biblische Botschaft wirklich um die Begründung einer bestimmten Sakramentenordnung oder Amtshierarchie? – Wohl kaum! Das Evangelium ist keine Theologie in der Tradition abendländischer Seins- und Rechtsphilosophie! Es handelt einfach vom heilvollen Handeln Gottes an seiner Schöpfung und insbesondere an uns Menschen; und das sollte eigentlich verständlich und erfahrbar sein ohne dogmatischen Überbau und amtstheologischen Wust.

Nicht dass ich jetzt die theologischen Wissenschaften gering schätzen möchte; aber das Verstehen und Anerkennen ihrer Erkenntnisse und Aussagen sind nicht zu verwechseln mit dem, was Glauben im biblischen Sinn heißt: Es geht nicht um das Fürwahr-Halten einer ganzen Schatztruhe von dogmatischen Lehren, die von einer amtlichen Kirche verwaltet und katechetisch aufbereitet werden; es geht vielmehr um ein Leben als Antwort auf das heilvolle Handeln Gottes. – Unsere Religion ist also keine Summe von Wahrheiten und Vorschriften, die es nur zu verstehen und zu befolgen gilt. Unsere Religion ist weder philosophische Weltanschauung noch Moral. Nein, sie bedeutet vielmehr: Liebe zu Gott!

Das Wort, in dem Gott sich selber ausspricht, das Evangelium braucht deshalb keine Gelehrten und keine religiösen Hochleistungssportler; es braucht vielmehr Menschen, die sich davon in Bann schlagen und ergreifen lassen; Menschen, die das Evangelium auch dann noch mit Leidenschaft lieben, wenn sie vieles daran nicht verstehen und nicht in ihr Lebenskonzept und Weltbild einbauen können. Das Wort Gottes will Menschen, die es einfach lieben, weil es eben das Wort Gottes ist. Für Liebe aber braucht es keine Gelehrsamkeit, kein Studium und keine streng zu befolgende Gebrauchsanweisung. Was, es dafür braucht, sind ganze Menschen – nicht mehr, nicht weniger.

Einer der großen Bibelgelehrten des letzten Jahrhunderts, Fridolin Stier, hat eine schöne Erzählung hinterlassen: Sie handelt davon, wie das Wort Gottes in eine Stadt kommt. Es besucht der Reihe nach die Frau eines Trinkers, dann einen Politiker, einen Manager, eine Gottesdienstgemeinde und schließlich einen Theologieprofessor. Und da beschreibt F. Stier folgende Szene: „ ‚Sie kommen mir höchst gelegen‘, sagte der Professor. ‚Ich habe ein Buch über Sie geschrieben und läse Ihnen gerne einiges daraus vor.‘ Das Wort Gottes nickte: ‚Lesen Sie, Herr Professor, ich bin ganz Ohr.‘ Er las, es schwieg. Als er zu Ende gelesen ... hatte, sah er auf, und da sah er den Blick ... Er wagte nicht zu fragen. Endlich sprach das Wort Gottes: ‚Meisterhaft, Herr Professor, mein Kompliment! Aber – ob Sie es wohl verstehen? Wissen Sie, als Objekt betrachtet, besprochen, beschrieben, wird mir seltsam zumute, grad, als ob ich meine eigene Leiche sähe ... Einmal schreiben Sie, und das finde ich sehr treffend, ich wollte primär nicht Wahrheiten offenbaren (für wahr zu haltende Wahrheiten, sagten Sie), ich wolle vielmehr den Menschen selbst. Das wär’s, Herr Professor, das!‘ ... Das Wort Gottes erhob sich und schritt zur Tür. ‚Was wollen Sie von mir‘, schrie der Professor ihm nach. ‚Sie will ich‘, sagte das Wort Gottes, ‚Sie!‘“¹

¹ Fridolin STIER, Vielleicht ist irgendwo Tag, Freiburg ⁹1997, S. 54.